Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 11 (1935)

Artikel: Von alten Landgasthöfen und modernen Gaststätten im Thurgau
Autor: Lötscher, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen 40 Angestellte und Arbeiter, mit einer jährlichen Lohnsumme von zirka Fr. 150 000. Ein Stab von Vertretern sorgt für den Kontakt mit der Kundsame und für den Eingang von Aufträgen. Ein Park von drei Saurer-Lastwagen steht der Spedition zur Verfügung und bietet Gewähr für eine prompte Bedienung der Abnehmer.

Der erfreuliche technische und kommerzielle Aufschwung des Geschäftes ist das Lebenswerk des heutigen Besitzers, Herrn Emil Meyerhans-Baumgartner. Eine initiative Lebenskraft, gepaart mit gründlicher Fachkenntnis bahnten einer erfolgreichen Entwicklung den Weg. Der Verfasser dieser Chronik, Ernst Klarer, steht seit 1915 als Angestellter, seit 1925 als Prokurist in den Diensten der Firma; er freut sich, als langjähriger Mitarbeiter am Aufbau des Geschäftes nach besten Kräften mitgewirkt zu haben. Eine junge Kraft ist dem Unternehmen im Sohne des Inhabers auch für die Zukunft Bürge; seit 1931 führt Herr Emil Meyerhans jun., nachdem er schon früher kaufmännisch und technisch im Betrieb tätig war, die Einzelprokura.

Die Mühle Weinfelden hat heute allen Grund, einen Rückblick auf ihren 150jährigen Bestand zu werfen. Mit Freude und Genugtuung ist der Weg gezeichnet worden, auf dem sie geführt wurde. 1782 wurde der Grundstein gelegt an der Stelle, wo sich heute das bedeutende Unternehmen befindet. Die alte Mühle im Sangen ist freilich verstummt, aber der Weitblick der Bürger vor 150 Jahren, der sorgfältige Unterhalt und die gedeihliche Betriebsführung als Gemeindemühle, nicht zuletzt aber der Unternehmungsgeist der Familie Meyerhans, haben die Mühle zu hoher Blüte gebracht. Wir danken diesen wackern Männern der Vergangenheit für ihre Tatkraft, wir freuen uns der erfolgreichen Entwicklung im Getriebe der Neuzeit und wünschen dem Unternehmen eine glückliche Zukunft. kunft.

Von alten Landgasthöfen und modernen Gaststätten im Thurgau

PLAUDEREI VON E. LOTSCHER

Der obst- und weinreiche Thurgau hat noch eine Anzahl stattlicher, währschafter Landgasthöfe, die sich da und dort breit an den Heerweg stellen. Das wird jedem klar, der eine Streiftour durch die lachenden Gauen unserer schönen, engern Heimat unternimmt. Wie „Inseln der Seligen" liegen sie einladend am Scheidweg, auf aussichtsreicher Warte oder am blauenden See. Von braunen Fenstersimsen herab nicken Geranien oder Nelken; ein altes, oft schmiedeisernes Wirtshausschild baumelt über dem Eingang. Zuweilen ist es ein altes Riegelhaus, überschattet von einer Linde oder einem mächtigen Birnbaum. Manch schmuckes Blumengärtchen liegt unter den Stubenfenstern, ab und zu auch eine heimelige Gartenwirtschaft oder ein freier Platz für ungehinderte Zu- und Abfahrt für Fuhrwerke aller Art. Es sind alte, bodenständige Thurgauerhäuser, mit dem Zauber der Traulichkeit und Wohnlichkeit behaftet, der Landschaft trefflich angepaßt, ein Stück Heimatschutz im schönsten Sinne des Wortes. Findet man sie auch in keinem Fremdenführer vorgemerkt, genießen sie doch landauf, landab einen guten Ruf, der sich vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel vererbt. Der Besitzer ist Wirt und Bauer zugleich und oft eine Persönlichkeit, die man nicht übersehen kann.

Wenn der Bauer aus dem Thurtal über den Seerücken nach Kostnitz (Konstanz) fuhr, wußte er zum Voraus, daß er seine Rosinante im „Löwen" zu Kreuzlingen in den Stall stellte, ehe er den Weg zum Kreuzlingerzoll unter die Füße nahm. Schon auf dem Hinwege kehrte er ein, wo schon sein Vater Stammgast gewesen, sei es im „Löwen" zu Birwinken, in der „Sonne" zu Landschlacht oder wo immer seine Vorfahren abgestiegen waren. Er wußte gewöhnlich auch zum Voraus, wen er dort treffen würde. Auch der Bauer hat seine Tradition, wie der Metzger, der über Land geht, der Marktfahrer und andere Sterbliche, die einen großen Teil ihres Lebens auf der Landstraße zubringen. Wer in Ermatingen Geschäfte hatte, dem lief das Wasser schon lange vorher im Munde zusammen, bevor der Geruch von Seeforellen aus der Küche des „Adlers" seine Nase kitzelte. Anderseits war auch der Seebauer im Thurtale kein Fremdling. Kehrte er nicht vorher schon im „Schäfli" zu Wigoltingen, in der „Post" z'Müllen zu, sparte er sein Dürstlein für die „Traube" zu Weinfelden auf, wo kein währschafter Thurgauer leichten Herzens vorüber geht, es sei denn, daß seine Vorahnen eine Vorliebe für den „Hirschen" an den Tag gelegt. Und zwischen hinein gibt es noch manchen stattlichen Gasthof, der sich nicht zu verstecken braucht. In jener Zeit, da noch keine Eisenbahn, kein Auto die Straße unsicher machte, wußte man den Wert eines gutgeführten Gasthofes zu würdigen. Allerdings ist zu sagen, daß sich eben im Laufe der Zeit die Verhältnisse geändert haben. Der Eisenbahn- und Autoverkehr der neueren Zeit haben das schöne Idyll der Landstraße verdrängt. Weder Kaufleute noch Händler benutzen heute die Straßen zu Fuß oder Fuhrwerk, noch bleiben sie tagelang im Landgasthofe, um von dort ihre Geschäfte zu erledigen. Eisenbahn und Auto sind rascher und zweckmäßiger. Große Zentren sind

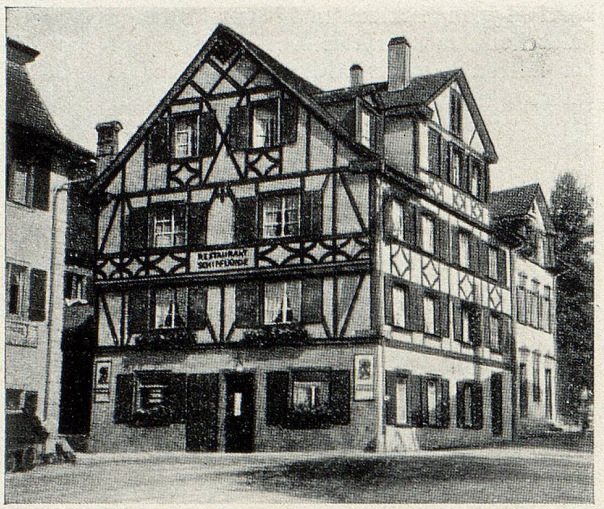
heute das Absteigequartier der Geschäftswelt und die moderne Zeit hat es mit sich gebracht, daß in größern Orten die alten Gasthöfe sich nach der neuen modernen Zeit richten und Umbauten vornehmen mußten, wenn sie nicht rückständig bleiben wollten.

Die meisten Landgasthöfe im Thurgau sehen sich in der äußeren und inneren Bauart ziemlich ähnlich. Breit und einladend steht das Haus am Kreuzwege. Ein altes Wirtschaftsschild zeigt einen Löwen, einen Bären, Hirschen oder sonst einen Vertreter des Tierreiches. Zumeist führt eine Steintreppe in den schmalen Hausflur. Zur Rechten oder Linken prangt an einer Türe das Wort „Gaststube". Schon der Name sagt uns, daß wir als Gäste betrachtet werden, was wertvoller ist, als wenn man nur „Kunde" ist. Und weil man einen Gast in eine gute Stube führt, kann es auch nicht fehlen, daß diese Gaststube reinlich und sauber gehalten wird. In der Tat begegnet man so mancher heimeligen Gaststube, die uns belehrt, daß die Behaglichkeit nicht erst heute als Kulturgut geschätzt, sondern ein Erbteil unserer Väter ist. Eine Holzbank führt der langen Fensterreihe entlang, die Tische sind blitzblank und sauber, ebenso der Stubenboden. Alles ladet zu traulichem Verweilen ein. Sonnenkringeln huschen über ein altes Wandbuffet, über alte, traute Bilder aus der Heimat oder seiner Geschichte. Da schaut General Herzog, umgeben von seinem Stab, kriegerisch auf den Gast herab, dort sieht man den Staubbachfall die Kirche von Lauterbrunnen kühl umwehen oder das bekannte Bild von Grindelwald mit dem Wetterhorn. An einer andern Wand hängt das Bild mit der Tellskapelle und dem Urirotstock im Hintergrunde. Neben diesen profanen Bildern zuweilen auch ein frommer, weiser oder weltlicher Spruch.

Zwei Typen kennzeichnen vor allem den thurgauischen Landgasthof: Der zweistöckige Bau mit der langen Fensterflucht, jene typische Bauart, die einem noch überall begegnet, und dann diejenige der neuern Landgasthöfe, wie sie vor ca. hundert Jahren entstanden. Deutlich erkennt man das Bestreben der Bauherren vor hundert Jahren, unter Beibehaltung geräumiger Lokalitäten eine möglichst große Einsparung beim Bauplatz zu erzielen. Es entstanden die dreistöckigen Gasthöfe mit entsprechend anderer Einteilung. Man vergleiche die „Sonne" in Hüttwilen und die „Traube" in Uttwil. Dabei ist zu sagen, daß beide Gasthöfe aus der nämlichen Zeit datieren, aber der Bauherr zu Hüttwilen hat an der alten Tradition festgehalten, während derjenige zu Uttwil dem Zuge der Zeit folgte. Beiden Bauarten begegnet man ziemlich häufig. Interessant ist, daß die ältere Bauart auch heute wieder zu Ehren gezogen wird. Ein typisches Beispiel finden wir bei der „Traube" in Riedt bei Erlen. Es ist die der Landschaft angepaßte Bauart, die ein Stück Heimatschutz darstellt.

Arbon ist trotz der großen Zahl von Wirtschaften arm an alten Gasthöfen. Dafür weist es zwei Gaststätten auf, die, dem Drange der Zeit folgend, mit großen finanziellen Opfern umgebaut und modernisiert wurden. Es sind dies Hotel Baer und Hotel Lindenhof. Ihre Besitzer Herr Daetwyler und Herr Heller waren darauf bedacht, die Innenräume so auszugestalten, daß sie auch den Ansprüchen des modernen Gastes entsprechen. Die beiden gutgeführten Häuser dürfen schon mit großstädtischen Betrieben aus neuerer Zeit verglichen werden. Erfreulich ist dabei, daß im Hotel Baer wie im Hotel Lindenhof die Besitzer bei der Renovation den heimeligen, bodenständigen Stil des Bürgerhauses beibehielten. Die einzige alte Gaststätte in Arbon ist die Schifflände. Vor noch nicht langer

Hotel „Lindenhof" Arbon; gediegenes, neuzeitliches Restaurant

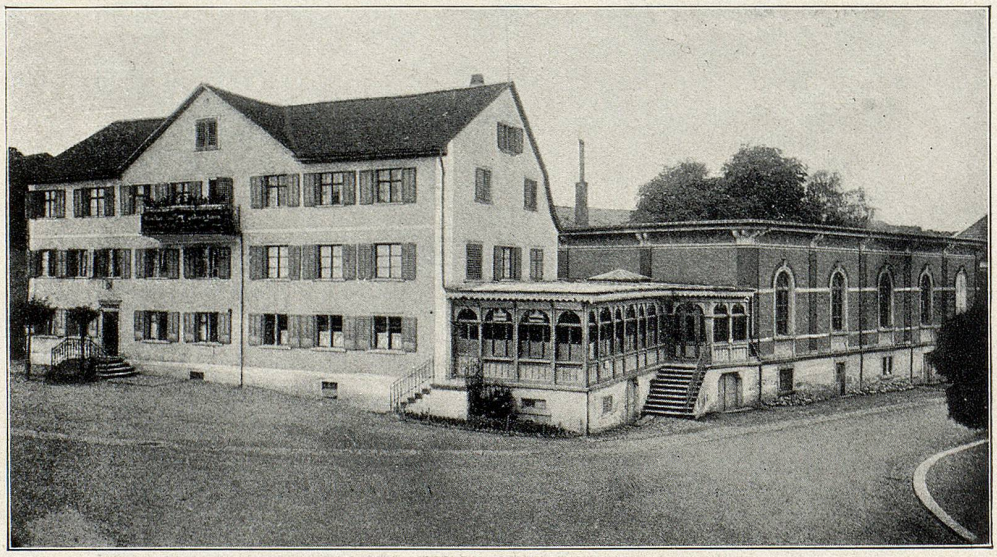


„Schifflände" Arbon, das prächtige Riegelhaus ist eine Sehenswürdigkeit und drinnen wird ein guter Tropfen serviert

Zeit wurde der verschandelnde Verputz weggerissen und das alte schöne Riegelwerk zur Geltung gebracht. Heute präsentiert sich das Haus im schönsten Kleide des thurgauischen Heimatschutzes, und die Gaststätte mit den schönen Blumenstöcken auf den Gesimsen läßt nicht erkennen, daß sie schon zweihundert Jahre alt ist. Dafür lockt das sauber herausgeputzte Wirtshaus den Wanderer zur Einkehr, und die freundlichen Wirtsleute, die, nebenbei gesagt, eine vorzügliche Fischküche führen, dürfen stolz sein auf das vollendete Werk.

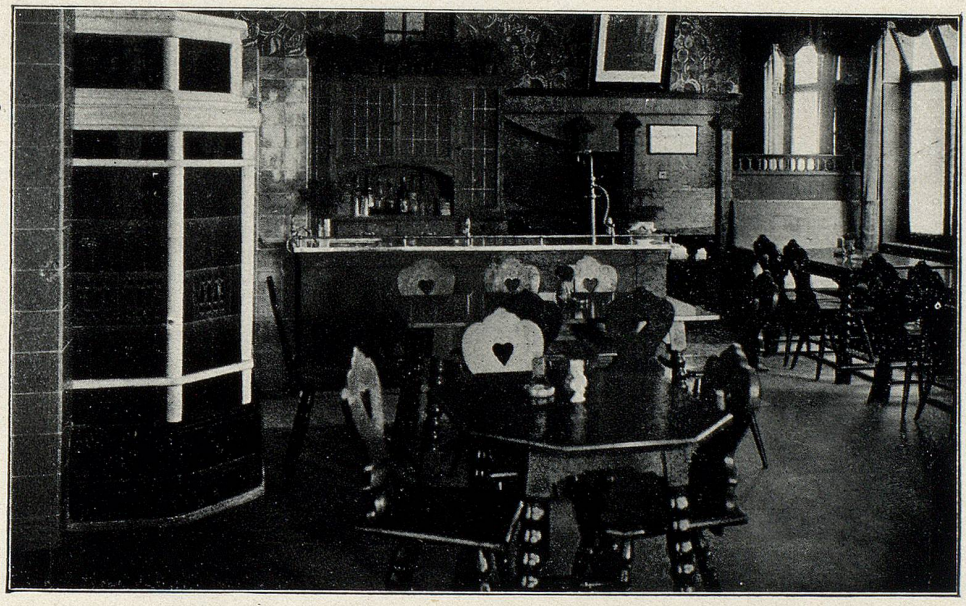
Wir wollen weiter seeabwärts pilgern und dort den Spuren der Fuhrleute nachgehen, die in vielen Fällen fast ihr ganzes Leben lang auf der Straße zubrachten. Es ist männiglich bekannt, daß die Gilde der Fuhrleute und Boten die Leber zum geringsten Teil auf der Schattenseite haben. Wir wollen ihnen aber dies nicht verargen; denn wie noch lange nicht alle Freunde des Alkohols Fuhrleute sind, so sind auch noch lange nicht alle Fuhrleute Alkoholiker. In früheren Zeiten lag auf den Landstraßen im Sommer oft dicker Staub, den der Mensch von Zeit zu Zeit abspühlen mußte, wollte er seine Lungen nicht vergiften. Es soll auch nicht bestritten werden, daß mancher etwas allzulange sitzen blieb. So etwas kommt in Städten zum Mindesten so häufig noch heute vor, nur mit dem Unterschied, daß heute der Bürger behauptet, er müsse vor dem Benzinduft der Autos flüchten.

Zu den Landgasthöfen, die ihren guten Ruf bis in die Neuzeit gerettet haben, gehört unbestreitbar der „Löwen" zu Kreuzlingen. Breit und behäbig, mit einem geräumigen Vorplatz und niederen Stuben, steht er noch heute da. Der Thurgauerbauer, der an die Kostnitzermesse ging, stellte seine Pferde in die dortigen Stallungen, ehe er den Messeplatz beim Schnetztor in Konstanz aufsuchte. Das Haus geht in seinen Anfängen ins 18. Jahrhundert zurück. Die langen Fensterreihen und die ineinandergehenden Stuben verraten Zeit und Stil. Nach der alten Hauschronik muß es da in den gastlichen, heimeligen Wirtsstuben oft urgemütlich zugegangen sein. Hochzeitsschmäuse mit 12 und 15 Gängen waren bei sogenannten „bessern" Hochzeiten an der Tagesordnung. Zu verzeihen war damals auch dem Konstanzer Boten von Romanshorn, daß er sich oftmals vom guten Wein im „Löwen" fast nicht trennen konnte und dafür von seinen Oberen manche Rüge einstecken mußte. In neuerer Zeit hat der Gasthof einen großen Saalanbau erhalten, und das Innere ist erneuert worden. Nur die vordere Wirtsstube ist sich gleich geblieben. Schon längst heißt der Gasthof Hotel, aber die alte, schöne Tradition ist ihm geblieben, und der heutige Besitzer, Herr Braig, sorgt für den guten



Hotel zum „Löwen" in Kreuzlingen mit ausgebautem, großen Saal

Inneres aus dem „Rebstock" in Kreuzlingen: Heimeliges Nebenzimmer mit dem währschaften Stammtisch



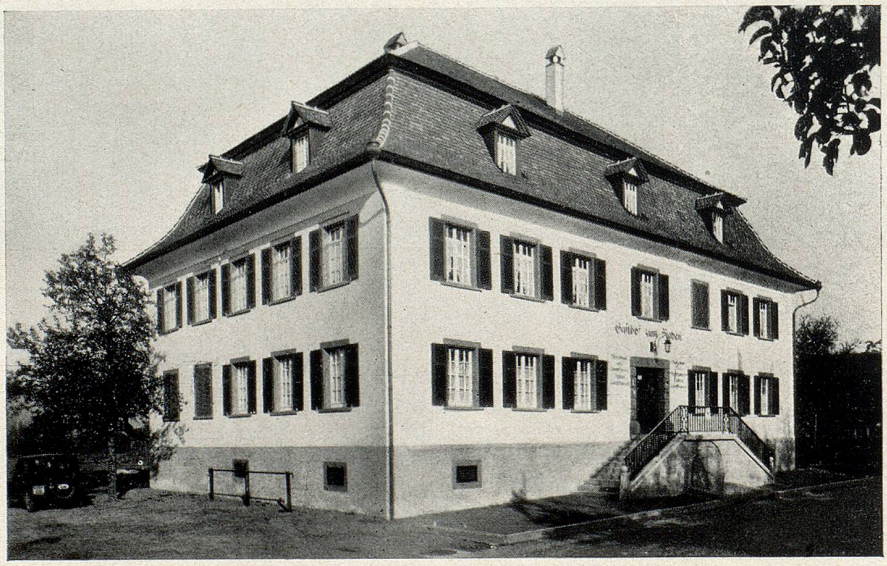
Die schöne, heimelige Bauernstube im „Hirschen" in Kreuzlingen

Ruf der weitbekannten Gaststätte. Neueren Datums ist der „Rebstock" an der Hauptstraße. Er wurde im Jahre 1870 erbaut und befindet sich nun gerade 50 Jahre im Besitze der Familie Schwarz. Das Haus hat eigentlich nicht den damaligen Gasthofbaustil angenommen. Im Laufe der Zeit hat die Besitzerin die Innenräume in feudalem Bürgerhausstil ausgebaut. Wie heimelig mutet z. B. im Restaurant die ruhige Täferung, die gediegene Holzdecke und der währschafte, künstlerisch gebaute Ofen mit dem Kreuzlinger Wappen an! Man fühlt sich wirklich in eine habliche Bürgerstube versetzt. Die Nebenstube möchten wir „Visitenstube" nennen. Getäfer, Holzdecke, Glasmalerei, Möblierung sind einheitlich und zeugen von künstlerischem Empfinden und ehren das einheimische Handwerk. Schön angelegt ist auch der kleine Saal, der dem ganzen den Stempel einer modernen Gaststätte aufdrückt. Der

„Rebstock" ist als gutes Weinrestaurant wohlbekannt. Schon zu Großvaters Zeiten trank man dort einen guten Tropfen, und nachdem das Geschäft an den Sohn übergegangen ist, hält auch er an dieser Tradition fest. Und nun zum „Hirschen" beim Seminar. Das ist noch ein alter Gasthof der Landstraße. Eine breite Fensterfront, Blumen auf den Gesimsen, das typische Gasthaus aus alter Zeit. Und doch hat es auch inwendig Wandlungen erfahren. Neben der alten Wirtsstube ist ein heimeliges, gut bürgerliches Restaurant erstanden, eine „Bauernstube" mit mächtigen Eichentischen und Stabellen. Ein prächtiger Kachelofen gibt dem Ganzen einen freundlichen, heimeligen Charakter. Nicht zu verwundern, daß sich die Gäste hier heimisch fühlen und über Speis und Trank beim ulkigen Wirt die Stunde vergessen.

Am lachenden, blauen Untersee mit seinen sanft ansteigenden Rebhängen begegnet uns wiederum viel Tradition. Im poesiereichen Fischerdorfe Ermatingen winkt uns das massige Riegelhaus zum „Adler" mit seinen sinnreichen Fresken, schon zu Landsvogtzeiten bekannt und heute von Erholungsbedürftigen viel besucht. Zu Steckborn, dem mittelalterlichen Städtchen mit seinen hohen Riegelhäusern, blumigen Erkern, dem alten Turmhof, dessen Fundamente die Wellen des Untersees bespülen, tritt die Vergangenheit besonders auffällig in Erscheinung. Da ist mitten im Städtchen die „Krone" mit dem prächtigen, alten Wirtshausschild. Dann die „Sonne", deren Tavernenzeichen merkwürdiger Weise nicht an der alten Schenke und ehemaligen Brauerei selbst angebracht ist, sondern am angebauten Wohnhaus. Besondere Beachtung verdient das alte Wirtshausschild. Es ist prächtige Handarbeit; die Verzierungen sind noch aus Blei, was bezeugt, daß das Tavernenzeichen auf ein ehrfürchtiges Alter zurück geht. Leider sind die aus Blattgold überzogenen Sonnenstrahlen seit Bestehen der Kunstseidenfabrik schwärzlich angelaufen, was die Schönheit des alten Wirtshausschildes beeinträchtigt.

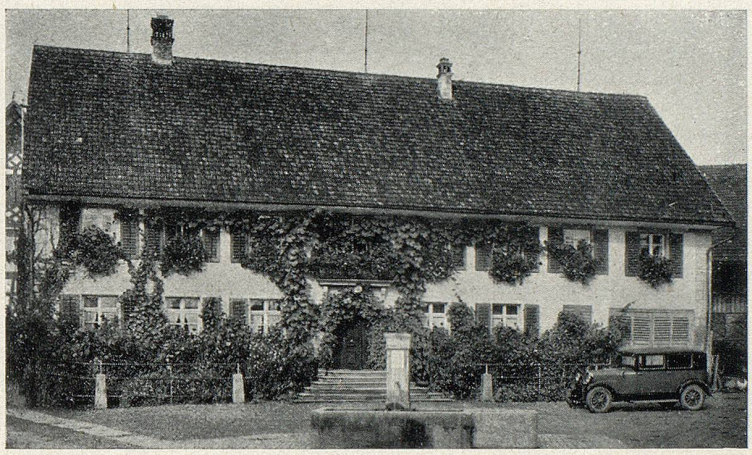
Zu den ältesten Gasthöfen am Untersee zählt unbestreitbar der „Raben" zu Eschenz, in alten Urkunden auch „Ragen" oder „Rappen" genannt. Jahrhundertelang war er im Besitze des Klosters Einsiedeln. Sein wechselvolles Schicksal schuf ihm eine Tradition, die eng mit der Lokalgeschichte von Eschenz verflochten ist. Die jetzige Besitzerin, die Bierbrauerei Falken in Schaffhausen hat den „Raben" in neuester Zeit in überaus glücklicher Weise renoviert. Der bauleitende Architekt verstand es vortrefflich, die Errungenschaften der Neuzeit mit dem alten Charakter des Hauses zu verbinden. Das Dorf Eschenz besaß schon in alter Zeit das Tavernenrecht. Die erste Nachricht darüber reicht ins Jahr 1468 zurück. Eine Urkunde aus diesem Jahre berichtet, daß Abt Gerold von Hohensax mit dem halben Dorf Eschenz auch das Tavernenrecht von Heinrich von Boswil gekauft habe. Ferner liegt aus dem Jahre 1559 ein Reversbrief der Gemeinde Eschenz vor, betreffend Tavernenrecht und Umgeld. Aber erst im Jahre 1695 erfahren wir den Namen des Hauses. Im Oktober des nämlichen Jahres werden die Konditionen für die Verleihung des Wirtshauses zum „Raben" im Unterdorf Eschenz an Meister Hans Zuber, Metzger, bekannt gegeben. Im November bekennt Hans Zuber, daß er von der Herrschafft Eschenz das Wirtshaus zum „Raben" samt dazugehörendem Garten als Handlehen erhalten habe-. Aber zwei Jahre später verkauft das Kloster Einsiedeln das Haus dem Christof Humber aus Nancy und seiner Ehefrau Maria Barbara Schreiberin, mit der Bedingung, daß er es nur an das Gotteshaus verkaufen dürfe. Dies scheint denn auch der Fall gewesen zu sein, denn im Jahre 1725 war der „Raben" wieder im Besitze des Klosters Einsiedeln. Zu jener Zeit trat die „Krone" im Oberdorf mit dem „Raben" in Konkurrenz. Es



Gasthof zum „Raben" in Eschenz, einer der ältesten Gasthöfe am Untersee

scheint sogar, daß sie siegreich aus dem Kampf hervorging, denn aus diesem Jahr liegt ein Befehlsbrief von Joh. Wolfgang von Flüh, Landvogt zu Frauenfeld, an Hans Zuber vor, nicht mehr zu wirten. Die Herrschaft nahm die Tavernengerechtigkeit an sich, erlaubte hingegen, daß im „Raben" gemetzget wurde. Das Tavernenrecht ging auf die „Krone" über. Lange dauerte dieser Zustand nicht, denn im Jahre 1728 bewarb sich Metzger Jakob Zuber um die Verleihung des Wirtshauses zum „Raben", und aus dem Jahre 1732 liegt eine Umgeldrechnung mit Jakob Zuber, Rappenwirt, vor. In den Jahren 1733-35 wurden die Bedingungen bekanntgegeben, unter welchen der Viktoria Tschudi das Wirtshaus zum „Raben" verliehen werden konnte, jedoch nur solange, als bis das neue Wirtshaus zur „Krone" gebaut sein würde. Die Geschichte kennt noch andere Namen von früheren Rabenwirten. Johann Martin Faller (1741), Johann Michel Mörz, ehemaliger Tafeldecker zu Einsiedeln (1743); auch ein Umtausch zwischen der „Krone" und dem „Raben" fand öfters statt. So heißt es in einem Abschied des Syndicates zu Frauenfeld aus dem Jahre 1733: „Auf ihr bittliches Anhalten wird der Frau Victoria Tschudin verwilligt, daß sie den Tausch des Wirtshauses zur ‚Krone' gegen das Wirtshaus zum ‚Raben' mit dem Gottshaus Einsiedeln zur Erleichterung ihrer Schulden treffen möge". Offenbar zog der „Raben" damals besser als die „Krone". Ums Jahr 1780 ist ein Jakob Graf, Burger von Eschenz, als Besitzer ersichtlich. Der Gasthof muß ziemlich begehrt gewesen sein, denn es ist aus dem selben Jahre ein Lehenbrief des Statthalters Thomas Angelikus Jann auf Freudenfels vorhanden. Graf verkaufte den „Raben" am 15. Februar 1825 an Johann Ulrich Zuber von Uhwiesen, nämlich „das Taferen-Wirtshaus zum Raben mit Metzg und Pfistereirecht, Scheune und Bestallung, Waschhaus, Hühnerstall, Röhrenbrunnen und Brunnenrecht". Bis zur Revolution von 1798 ist jeweils beim „Raben" in Eschenz „Ordinari Jahrgericht" abgehalten worden. Ums Jahr 1840 erscheint Franz Widmer von Eschenz als Wirt. Mit dem Aufkommen der Industrie in unserm Schweizerland, der merkwürdigerweise mit einem Mehrbedarf an Bier zusammenfällt, hält die Bierbrauerei ihren Einzug auch in den „Raben". Der neue Grundstückbeschrieb vom Jahr 1850 verzeichnet neben den oben genannten Realitäten eine Bierbrauerei, die im Nebengebäude installiert war und bis Ende der Siebzigerjahre betrieben wurde. Die Nachfolger Franz Widmers waren seine Söhne. Im Jahre 1898 erfolgte der Verkauf an die Eheleute Vogelsanger aus dem Kanton Schaffhausen und im gleichen Jahre der Wiederverkauf an Heinrich Schmid, Hafnermeister von Stein, dessen Erben die Liegenschaft im Jahre 1903 an die Brauerei Falken in Schaffhausen veräußerten. Am Hauptgebäude war bis in die neuere Zeit in großer Schrift zu lesen: „Mittelpunkt zwischen Konstanz und Schafffhausen". Soviel aus der Geschichte des „Raben". Es war höchste Zeit, daß der alte, geschichtliche Bau in kapitalkräftige Hände kam, die ihn vor dem Zerfall schützten. Heut steht er im neuen Kleid am alten Heerwege. Von den gewaltigen Gewölben des Kellers bis hinauf zum Dachfirst ist er in feinsinniger Weise renoviert. Zur Linken liegt das schöne Restaurant, zur Rechten des Hauseinganges ein prächtiger Saal. Steinfliesen, hallende Gänge zeugen von der Baukunst unserer Väter und der Pietät einer kunstsinnigen Besitzerin, die keine Kosten gescheut, das Bequeme der Neuzeit mit dem Heimeligen früherer Tage zu verbinden. Nach innen wie außen präsentiert sich der „Raben" heute als ein sehenswertes Haus. Ein freundlicher Wirt führt mit seiner liebenswürdigen Gattin eine vorzügliche Küche, und die Brauerei Falken in Schaffhausen spendet ihren erquickenden Gerstensaft.

Zu den Gasthöfen, die ihren Ruf in unsere Zeit hinüber gerettet haben, gehört auch die „Sonne"



Gasthof „Sonne" Hüttwilen, der währschafte, typisch thurgauische Landgasthof, wie er in selten guter, behäbiger Form erhalten geblieben ist

in Hüttwilen. Es ist ein währschaftes Thurgauerhaus. Ein langgestreckter, zweistöckiger Bau mit einladenden Fensterreihen. Blumen auf den Simsen und Spalierbäume kleiden die Front in sattes Grün. In der freundlichen Wirtsstube, die trotz Renovation nichts von ihrer Traulichkeit verloren, stärkten sich die Fuhrleute, die von Frauenfeld an den Untersee oder vom Untersee ins Thurtal hinüber ihre Waren beförderten. Dazumal reifte an den Sonnenhalden noch ein herber Landwein, der Hüttwiler, den heute nur mehr der freundliche Sonnenwirt seinen Bekannten ausschenkt. Mit dem Rückgang des Fuhrwerkverkehrs, dem die Eisenbahn und neuestens die Autos scharfe Konkurrenz machen, hat der Fremdenverkehr eingesetzt und der Besitzer hat es verstanden, den Gasthof den neuzeitlichen Bedürfnissen anzupassen. Namentlich die Zürcher sind es, die gerne ihre Ferien in Hüttwilen verbringen und dort, in ländlicher Abgeschiedenheit, Erholung suchen und finden. Trotz der Einfachheit vermißt man in dem alten Landgasthofe nichts. Neben der Wirtsstube ist ein heimeliger Speisesaal eingerichtet, die freundlichen Zimmer sind hübsch und mit fließendem Wasser versehen; hinter dem Hause ist Gelegenheit geboten, in einer freundlichen Gartenwirtschaft das Essen einzunehmen. Aber auch der Durchreisende ist in dem bodenständigen Gasthof sehr gut aufgehoben. Die liebliche Umgebung, der nahe Hüttwiler- und Steineggersee, Steinegg selbst und prächtige Wälder machen das freundliche Dörflein am sonnigen Seerücken zu einem idealen Erholungsort. Alle Vorzüge vereinigen sich zu einem Dorado für solche, die es haben und vermögen und den dumpfen Stadtmauern entrinnen möchten, ohne etwas vermissen zu müssen.

Und nun hinüber nach Frauenfeld, in unsere Residenz. Da haben wir die altbekannte „Krone" mit ihren heimeligen Räumen und der alten Schützenstube, wo die Wappentafel aus dem 16. Jahrhundert hängt und die geschnitzten Stabellen die Namen der eingesessenen Frauenfelder Geschlechter tragen. Auch der währschafte massige Stadtgasthof zum „Bahnhof" blickt auf vergangene Zeiten zurück und vereinigt in seinen weiten Sälen das gesellschaftliche Leben der Stadt. Beide Häuser sind dem Zuge der Zeit gefolgt und können heute allen Anforderungen gerecht werden. Vielfach wird den Frauenfeldern nachgesagt, sie seien unzugänglich und zopfbürgerlich. Ich habe mich eines bessern belehren lassen. Man muß selber mit ihnen verkehren, und dann ändert sich das Urteil. Es sind senkrechte Bürger, die im geselligen Leben sogar Virtuosen sein können. Ein oberflächliches Urteil gilt da nicht. An ihren Stammtischen in der „Krone", im „Bären" und im „Falken" lernt man ihre gesellige Art und ihr umgängliches Wesen kennen.

Wir fahren das Thurtal aufwärts nach Weinfelden. Hier finden wir den altehrwürdigen Gasthof zur „Traube", der nicht nur seine Tradition, sondern sogar seine Geschichte hat. Die „Traube" wird schon im Jahr 1550 erwähnt. In ihren Räumen wurde alljährlich der Gerichtsherrentag abgehalten. Die „Traube" war auch stummer Zeuge jener denkwürdigen Volksgemeinde im Jahre 1798, die Paul Reinhart mit einer feurigen Rede eröffnete. Jahrhunderte sind über den Gasthof hinweggegangen, und wenn auch in seine Mauern die Wellen des modernen Geistes nicht hineinbrandeten, so weht doch heute wieder ein froher Geist darin. Herr Denger versteht es, dem altbekannten Gasthof durch neuen Impuls und fachmännische Führung Form zu geben und ihn zu neuer Blüte zu bringen. Neben der „Traube" ist es die „Krone", die als Landgasthof weit zurückreicht. Sie ist schon bald 40 Jahre im Besitz der Familie Seeger, und in den letzten 90 Jahren hat sie überhaupt nur zweimal den Besitzer gewechselt. Inwendig wurden die Räume in fortschrittlicher Weise gründlich renoviert und sie präsentieren sich dem heutigen Gaste als heimeliges Absteigequartier. Schon viele Jahre wird hier die Käsebörse abgehalten, und statt der Postkutsche von anno dazumal stehen heute moderne Kraftwagen vor dem Portal.

Von Weinfelden aus besuchen wir noch das schmucke, saubere Amriswil. Die Amriswiler sind noch nie rückständig gewesen. Das sieht man ihren Bauten an, zumal auch ihren Gasthöfen. Der frühere Gasthof „Bahnhof" ist in die Klasse der Hotels hinaufgerückt. Es kann aber auch darauf Anspruch machen. Der frühere Besitzer, Herr Ritzi, hat einen vollständigen Umbau vorgenommen und dem Hause innen und außen modernen Schliff gegeben. Die heutige Besitzerin, Frl. Neuweiler, führt das Geschäft fachmännisch und mustergültig. Dann ist als altbekannter Gasthof der „Ochsen" zu nennen. Breit und behäbig steht er zwischen zwei Landstraßen am Gemeindeplatz. Umgebaut und modernisiert, paßt er ausgezeichnet in das landschaftliche Bild, flankiert vom blumengeschmückten Dorfbrunnen. Er hat sich vererbt vom Vater auf den Sohn, hat verschiedene bauliche Veränderungen erlebt und zählt heute zu den modernsten und bestgeführten Gaststätten im Thurgau. Die Familie Grauer darf stolz sein auf dieses Erbe.

Damit haben wir keineswegs erschöpfend über die alten Gasthöfe im Thurgau berichtet. Es sind nur einige wenige aus der Fülle der Stätten herausgegriffen worden, Zeugen entschwundener Zeiten. Es stehen noch viele „Bären", „Löwen", „Hirschen", „Schäfli" und „Linden" im Land herum, die ebenfalls auf eine alte Tradition zurückschauen. Manch altes, prächtiges Wirtshausschild winkt und ladet zu kurzer Rast ein. Viel Bodenständiges wirst du entdecken, manche Schönheit in Bau und Stil kann dich entzücken. Vor allem aber wirst du deine Freude haben an der Sauberkeit, der freundlichen Bewirtung, den heimischen Thurgauerlauten und auch an der Bodenständigkeit und prächtigen Originalität manches Besitzers, der noch im Volke verwurzelt ist und dir nicht nur Roten, sondern auch manches träfe Wort ausschenkt.